

Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgebung.
Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Anzeigenpreis:
die einspalt. Zeile 15 Pf.
bei Anzeigenverteilung
durch d. Geschäftsfr. 30 Pf.
Kassam. Zeile 10 Pf.
Bei öfterer Aufnahme
entsprechender Nachsch.
der im Falle des Nicht-
verfalls. hinfällig wird.

Schluss der Anzeigen-
Annahme 8 Uhr vorm.
Fernsprecher Nr. 4
Für telefonische Bestellungen wird
keine Gebühr erhoben.

Nr. 165.

Neuenbürg, Mittwoch den 18. Juli 1917.

75. Jahrgang.

Telegramme des Wolff'schen Büros an den „Enztäler“.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Juli (WZB.) Amtl.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Deeresgruppe des Generalfeldmarshalls Kron-
prinz Rupprecht von Bayern:

An der Küste griffen die Engländer nach
tagsüber lebhaftem Feuer wieder bei Lombard-
gde an. Sie wurden abgewiesen. Längs der
Front Nordschäbe bis Warnein steigerte sich
die Kampftätigkeit der Artillerie zu erheblicher
Stärke. Auch auf beiden Scarpenfronten war sie
lebhaft. Englische Erkundungsvorstöße scheiterten
bei Messines (Sulach), Gavrelle, Bullecourt und
nördlich von St. Quentin.

Deeresgruppe des deutschen Kronprinzen:

Vormittags drangen an der Straße Vaon-
Sollons Stottrupps eines hannoveranischen
Regiments zusammen mit Plonieren nach Feuer-
überfall in die französischen Linien, sprengten
Unterstände und Grabengehänge und kehrten
mit zahlreichen Gefangenen und Maschinenge-
wehren in ihre eigenen Gräben zurück. Bei
Comtecon war in der Nacht zu gestern ein
weiteres Stück der französischen Stellung durch
hundstreich genommen worden. Die Gefangenen-
zahl in diesem Abschnitt erhöhte sich dadurch
auf über 400 Franzosen. Kurz vor Dunkelheit
eröffnete der Feind schlagartig stärksten Feuer
in die Stellungen zwischen dem Gehöft Mal-
wot und Ceruy. Darauf setzte auf diese Front
ein harter, in dichten Massen geführter Angriff
ein, der im Feuer und im Nahkampf unter den
schwersten Verlusten ergebnislos zusammenbrach.
Alle hierher genommenen Stellungen sind jetzt
in der Hand der bewährten ostpreussischen Di-
visionen.

Nördlich von Reims schlug ein Vorstoß der
Franzosen gegen die von uns eroberten Gräben
nördlich der Bois Souvains fehl ein weiterer
wurde durch unser Abwehrfeuer unterdrückt.

Am Hochberg, in der Westschampagne, gelang
es Thüringern in erbittertem Handgranatenkampf
die Franzosen aus dem letzten Stück unserer
alten Stellung zu vertreiben und mehrere Gegen-
angriffe zurückzuschlagen.

Auf dem linken Maasufer setzte mittags
heftigste Artilleriewirkung gegen die Höhe 304
und die Anstufslinien ein. Unser Vernichtungs-
feuer auf die französischen Gräben und Bereit-
schaftsbäume erwiderten den feindlichen Angriff.
Nur wenige Leute kamen aus den Gräben.
Deshalb morgen hat sich der Feuerkampf dort er-
neut gesteigert.

Deeresgruppe des Generalfeldmarshalls Her-
zog Albrecht von Württemberg:

Keine besonderen Ereignisse.

Außer 3 Flugzeugen wurden 4 feindliche
Hochballons durch unsere Flieger zum Absturz
gebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des General-Feldmarshalls Prinzen
Georg v. Bayern:

Die rege Geschäftstätigkeit bei Riga, Düna-
burg und Smorgon dauert an.

Bei anhaltendem Wetter war an der Narva-
front das Feuer stärker als in den letzten Tagen.

Südlich des Dniepr nahmen rheinische Re-
gimenter das Waldgelände nördlich von Rostow.

Da von Westen her deutsche Kräfte vorgingen,
räumten die Russen die Stadt und zogen sich
eiligst auf das südliche Donnicauer zurück.

Von der Deeresgruppe Erzherzog Josef und
und der Deeresgruppe von Mackensen nichts
Wesentliches zu melden.

Mazedonische Front:

Die Lage ist unverändert.

Der erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 17. Juli, abends. (WZB. Amtl.)
Im Westen wurde auf dem linken Maasufer
gekämpft. Im Osten keine besonderen Ereignisse.

Berlin, 16. Juli. (WZB. Amtl.) Im Atlant.
Ozean wurde durch unsere U-Boote wiederum eine
Anzahl Dampfer und Segler vernichtet. Darunter
befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Zhirby“
(2000 Tonnen), mit Erladung, und „Matador“
(3400 Tonnen), mit Stückgut nach England, sowie
der englische Sealer „Lad of the Lake“. Eines der
verlorenen Schiffe hatte Reis für England geladen.
Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 18. Juli. (WZB. Amtl.) Neue U-
Boots-Erfolge im Engl. Kanal: 23000 Brutto-
Registertonnen. Unter den verlorenen Schiffen be-
fanden sich 3 bewaffnete, tiefbeladene Dampfer, von
denen einer Munition geladen hatte und in 5 Se-
kunden nach dem Torpedotreffer in die Luft flog,
ferner ein bewaffneter, tiefbeladener, großer Tank-
dampfer, der aus einem stark gesicherten Geleitzug
herausgeschossen wurde.
Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Eine brutale Verletzung der niederländischen
Neutralität durch die Engländer.

Aus Holland kommen Meldungen über einen
Angriff englischer Torpedoboote und Zerstörer auf
deutsche Handelschiffe. Die Angriffe erfolgten, wie
vollkommen einwandfrei festgestellt werden konnte,
innerhalb der Hoheitsgewässer der Nie-
derlande. Die ganze Art der Durchführung der
Angriffe läßt auch darauf schließen, daß die eng-
lischen Seestreitkräfte bewußt und absichtlich inner-
halb der Hoheitsgewässer des neutralen Staates den
Angriff unternommen haben.

Amruden, 17. Juli. (WZB. Niederl. Tel.
Ag.) Fünf deutsche Frachtdampfer, die von
Rotterdam abgefahren waren, wurden nachts bei
Egmond von drei englischen Zerstörern an-
gegriffen. Drei Dampfer sind auf der Flucht
auf Strand gelandet, von denen einer durch Granaten
in Brand geschossen worden ist, während die zwei
übrigen von den Engländern erbeutet wurden. Da
die Verfolgung innerhalb der niederländischen Ho-
heitsgewässer stattfand, sind niederländische Kriegs-
schiffe von Nieuwediep und Amruden nach der An-
griffsstelle abgedampft. Die Granaten fielen bis
hart an die niederländische Küste.

Allgemein-Handelsblatt schreibt in
einem Leitartikel: Es braucht nicht erst bewiesen zu
werden, daß der Angriff innerhalb unserer Hoheits-
gewässer geschah. Die beschossenen Schiffe lagen
einen halben Kilometer vom Strand entfernt und
die neutrale Zone ist mehr als zehnmal so breit.
Die Kriegsbehandlung der englischen Schiffe war also
eine ernste und flagrante Verletzung unserer
Neutralität, die umso ärger ist, weil man trotz
der damit verbundenen Gefahr für die Bevölkerung
und trotz der Tatsache, daß die Welt die Jung-
aufer Land, unsere Häuser und Dampferhöfe ge-
reicht hat, nicht davon zurechtredet.

Ruhig Blut!

(Aus dem Schwedischen Merkur Nr. 120 vom 12. Juli 1917.)

Keine Mahnung ist jetzt für das deutsche Volk
und, fügen wir hinzu, für die deutsche Volksver-
tretung wichtiger als: Ruhig Blut, Geduld, Durch-
halten bis zum Siegl. Es will scheinen, nirgends
in Deutschland sei diese Mahnung dringender not-
wendig als in der Reichshauptstadt. Es ist ein tief
beschämendes, ein demütigendes und entwürdigendes
Schauspiel, was uns von doerher in den letzten
Tagen Stunde um Stunde geboten wird. Keine
Zeitung kann man in die Hand nehmen, die
nicht unter den sensationellen Ueberschriften einen
ganzen Haufen von Krifengerüchten ihrem Leserkreis
und damit dem deutschen Volk und damit doch
wohl auch dem Ausland vorsetzt. Es kommen da-
runter jeden Tag eine Fülle von Nachrichten, die
für jeden, auch nur halbwegs Kundigen den Stempel
der Wache, der Halb Wahrheit, der Lüge, des Auf-
gebauhtseins an sich tragen. Was ist denn ar-
schien? Im Hauptauschuß des Reichstags hat
ein Abgeordneter, dessen bisherige parlamentarische
Tätigkeit wahrlich schon mehr als einmal mit dem
Rechtmal stielster Streberei und parlamentarischer
Wischwahnerei behaftet ist, die Kriegs- und Friedens-
ausichten für uns und unsere Verbündeten in einem
Lichte geschildert, das die sofortige Bereitschaft zum
Friedensschluß als einzig richtigen Ausweg erscheinen
ließ. Das ist von der Partei, die schon bisher
einen Frieden unter allen Bedingungen, einen Frieden
„ohne Annexion und ohne Entschädigung“, als
Wahlziel höchstes Ziel ausposaunte, begeistert aufge-
griffen und als erste willkommenen Bundesgenossen-
schaft aus dem bürgerlichen Lager dankbar begrüßt
worden. Andere scheinen gleichfalls darauf berein-
gefallen zu sein, und eine allgemeine Nervosität be-
mächtigt sich beinahe der gesamten Volksvertretung.
Dunkle und unkontrollierbare Mitteilungen aus so-
genannten vertraulichen Sitzungen der Ausschüsse
und der Fraktionen, von den Vertretern des weitläufig
größten Teils der reichshauptstädtischen Presse gierig
gegriffen und sensationslüfternd aufgebauht, durch-
schwärmten das Land. Duzende und Aberduzende
von Zeitungsartikeln verstanden mit ungläublicher
Wichtigkeit: „Immer noch keine Lösung der Krise“
u. s. w., ganz dem Stil und der Gestalt des — Kine-
matographen entsprechend — Rausch von Parlemen-
tariern als Auswärtigen auf Minister- und Staats-
sekretärsstößen lauchten in den Zeitungen auf, da-
runter von Männern, deren bisherige parlamenta-
rische Tätigkeit von einer besonderen Eignung für
solch verantwortungsvolle, leitende Stellen selbst
den näheren politischen Freunden wenige Spuren
vor die Augen führt. Kurz man greift sich als
einfacher Uerwähler und Zeitungsleser an den Kopf
und fragt sich: leben wir den eigentlich in einem
politischen Tollhaus?

Draußen an den Fronten kämpfen Millionen
deutscher Soldaten und halten im Osten und Westen
mit todverachtendem Tapferkeit die Wache gegen
einen an Zahl weit überlegenen Feind. Unsere
Landboote verrichten Tag um Tag stammswerte
Taten in der Verteidigung des Frachtraums, der
unserem rückfichtlossten und hartnäckigsten Feind
zur Verfügung steht, und vernichten so mit unheim-
lich wachsender Sicherheit eine Bedingung um die
andere, unter denen die Feinde den Krieg und ihr
Wirtschaftsleben fortführen können. Die besten
Führer unseres Heeres und unserer Flotte, Männer,
die durch ihre hohe Besonnenheit, ihre ruhige Ueber-
legung, ihr ernstes Verantwortungsgefühl sich das
Vertrauen des deutschen Volks verdient, sich die
Achtung der ganzen Welt erworben und die Furcht
unserer Feinde zugezogen haben, versichern uns ein-
mütig, daß es um die deutsche Sache in Land
und in Wasser gut stehe, daß der Endesieg in
sicherer Aussicht stehe. Die Regierung verlangt keine
Krobus zu glücklicher Fortführung des Krieges.
Nichts ist dabei nötig als sich einzuschließen, nichts
als ein kluges Maß von den Entbehrungen sich
unterlegen, die unsere Soldaten täglich zu ertragen

haben, nichts als Ausharren, Geduld und Vertrauen. Gewiß sind einige politische Rechnungen in unserem Innern zu begleichen und gewiß ist das keine einfache und keine leicht zu nehmende Sache. Wie man aber in einem Augenblick wie in dem jetzigen die eingreifendsten Änderungen in unserem innerpolitischen Leben für das Wichtigste erklären und darob das wirkliche Gebot der Stunde zurückstellen kann, dafür fehlt Tausenden und Millionen im Volk wirklich das Verständnis. Und die Tausende und Millionen sind, dessen sind wir gewiß, in allen Parteien ohne jeden Unterschied, vorhanden. Darüber möge man sich weder in den parlamentarischen Kreisen der Reichshauptstadt noch in den Redaktionsstuben ihrer Zeitungen einer Täuschung hingeben! Sie sind noch da, jene Männer und Frauen, die ihre Väter oder Ehegatten oder Söhne in steter Bereitschaft, ihr Leben für das Vaterland zu opfern, draußen im Feld wissen, und die als das einzige Gebot der Stunde das der Einigkeit, des Zusammenhaltens, des Durchhaltens bis zum Sieg erkennen. Ein großer Teil unter ihnen, viele Millionen darunter, werden freiere Formen unserer Staatsordnung für eine unabwiesbare Notwendigkeit des deutschen politischen Lebens halten; sie werden aber nichts übrig haben für das nötige Getue und Geschreibe, das einen nun seit mehreren Tagen bis zum Ekel aus allen Ecken u. Spalten der Berliner und anderer Zeitungen entgegensteht. Denken die geschäftigen Herrn, die jetzt in ihren Fraktionszimmern stunden-, ja tagelange Sitzungen halten, deren Vertraulichkeit mit dem Austritt aus dem Zimmer und jedem weiteren Schritt auf die Straße hinaus gebrochen wird, nicht an den läglichen Eindruck, den wir in dieser Stunde damit im Ausland, im feindl. wie im neutralen, hervorzurufen, hervorzurufen müssen? Hat man so ganz all die absprechenden Urteile vergessen, mit denen man, und zwar auch bei den Parteien und Zeitungen der Linken all diese Kriegsjahre her in Deutschland ähnliche Vorgänge bei den uns feindlichen, mit uns im Kriege befindlichen Staaten begleitet hat? Oder glaubt man etwa der künftigen Demokratisierung unseres Verfassungslebens dadurch am besten die Wege zu ebnen, daß man in entscheidungsvollster Stunde unseres Volkes, da es wirklich um Sein oder Nichtsein, um unsere Zukunft als ganzes Volk oder um unseren unaufhaltsamen Niedergang sich handelt, die schwersten innerpolitischen Fragen in den Vordergrund rückt? Doch hören wir auf mit Fragen. Das Herz möchte einem bluten ob solcher Verwirrung der Geister und Gemüter. Jetzt handelt sich's nicht darum, ob der ober der Staatssekretär oder Minister ist oder wird. Jetzt handelt sich's nur darum, daß wir das deutsche Haus retten vor dem Feuerbrand, den die Feinde von allen Seiten her in sein Dach schleudern, daß wir das deutsche Land in seiner Unverletztheit und Größe behaupten, daß wir des deutschen Volkes Leben und Zukunft schützen. Demgegenüber ist alles andere Nebensache, die zurücktreten muß. Wir sind überzeugt, Tausenden aus der Seele zu sprechen, wenn wir, fern aller Parteilichkeit und aller Parteifucht, nur das Eine sagen

und bitten: Ruhig Blut! Geduld, Vertrauen, Durchhalten bis zum Sieg!

Rundschau.

Berlin, 17. Juli. (WZ.) Der Kaiser empfing gestern nachmittag zu längerem Vortrag den Handelsminister Eydmund und den Staatssekretär Dr. Helfferich. Zur Abendtafel bei ihren Majestäten waren geladen der Reichskanzler Dr. Michaelis, Generalfeldmarschall v. Hindenburg und General Ludendorff. Heute vormittag nahm der Kaiser den Generalstabschef vortrag entgegen. — Gestern nach 6 Uhr stattete das Reichstagspräsidium im Generalstabsgebäude dem Feldmarschall von Hindenburg und dem Ersten Generalquartiermeister Ludendorff einen Besuch ab.

Berlin, 17. Juli. Die Ausschüsse des Reichstages treten am Freitag wieder zusammen. Man kann daraus schließen, daß an eine Vertagung des Reichstages noch nicht gedacht wird. Auch der Verfassungsausschuß soll am Samstag wieder tagen, um die Anträge zur Parlamentarisierung der Reichsregierung zu beraten.

Berlin, 17. Juli. Der Berliner Vertreter des „Stuttg. N. Tagbl.“ meldet: Die Mehrheitserklärung über die Kriegsziele ist soeben im Reichstag verteilt worden. Sie trägt die Unterschriften der Abgeordneten Dr. David, Ebert, Erzberger, Fehrenbach, Fischer, Gotheim, Haack, Hauptmann, Dr. Mayer, Kaufmann, Kollmann, Müller-Fulda, Müller-Meiningen, v. Pauer, Scheidemann, Dr. Südekum und hat folgenden Wortlaut: Der Reichstag wolle beschließen: Der Reichstag erklärt: Wie am 4. Aug. 1914 gilt für das deutsche Volk auch an der Schwelle des vierten Kriegsjahres das Wort der Thronrede: „Uns treibt nicht Eroberungslust.“ Zur Verteidigung seiner Freiheit und Selbständigkeit, für die Unverletztheit seines territorialen Besitzstandes hat Deutschland die Waffen ergriffen. Der Reichstag erstrebt einen Frieden der Verständigung und die dauernde Versöhnung der Völker. Mit einem solchen Frieden sind erzwungene Gebietsveränderungen und politische, wirtschaftliche und finanzielle Vergewaltigungen unvereinbar. Der Reichstag weist auch alle Pläne ab, die auf eine wirtschaftliche Absperrung und Verteidigung der Völker nach dem Krieg ausgehen. Die Freiheit der Meere muß sichergestellt werden. Nur der wirtschaftliche Friede wird einem freundschaftlichen Zusammenleben der Völker den Boden bereiten. Der Reichstag wird die Schaffung internationaler Rechtsorganisationen tatkräftig fördern. So lange jedoch die feindlichen Regierungen auf einen solchen Frieden nicht eingehen, so lange sie Deutschland und seine Verbündeten mit Eroberungen und Vergewaltigungen bedrohen, wird das deutsche Volk wie ein Mann zusammenstehen, unerschütterlich ausharren und kämpfen, bis sein und seiner Verbündeten Recht auf Leben und Entwicklung gesichert ist. In seiner Einigkeit ist das deutsche Volk unüberwindlich. Der Reichstag war sich darin einig mit den Männern, die in heldenhaftem Kampfe das

Vaterland schützen. Der unvergängliche Dank des ganzen Volkes ist ihnen sicher.

Das neue Friedensangebot, das die Mehrheit des Reichstages machen will, wird unsere Feinde nur in ihrem alten Glauben an den baldigen Zusammenbruch Deutschlands stärken. Die Verzögerung im Reichstage und die Unkenntnis der Seele unserer Feinde wird uns um die Früchte unseres Aushaltens gegen eine Welt von Feinden bringen. In dieser Zeit des ganzen Jammers deutscher Blüdigkeit ist die folgende Kundgebung der Vertrauensmänner des unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden ein Lichtblick. Die Kundgebung lautet: „Der unabhängige Ausschuss für einen deutschen Frieden erhebt gegen die von der Reichstagsmehrheit geplante schwachmütige Friedensresolution den allerhöchsten Widerspruch. Die Annahme dieser Resolution würde den Krieg nicht verkürzen, sondern ihn endlos verlängern, da sie den Kriegs- und Siegeswillen der Feinde stärken, den des deutschen Volkes aber vernichten müßte. Der Verständigungsfriede, wie er der Reichstagsmehrheit vorschwebt, würde das deutsche Reich für immer aus den Reihen der Großmächte stoßen und einen geradezu beispiellosen wirtschaftlichen Niedergang, sowie eine allgemeinen Verelendung, vor allen auch der arbeitenden Klassen, zur Folge haben. Der Ausschuss befreit den unter ganz anderen politischen Verhältnissen gewählten Reichstag das Recht, derartig die Zukunft des deutschen Volkes zu verspielen.“

Württemberg.

Die Berliner Vorgänge im Spiegel des Landes.

Von der Alb wird dem „Schwäb. Merkur“ geschrieben: Die Stimmung über die Vorgänge im Reichstag, wie sie nach Nr. 324 des „Schwäb. Merkur“ im Unterland besteht, herrscht in gleicher Weise auch hier oben auf der Alb. Und wie hier, so wird es auch im Schwarzwald und im ganzen Lande sein. Man ist empört und entrüstet über das Vorgehen des Reichstages. Man mag hören, was man will: keiner ist mit dem Reichstag einverstanden, weder mit seinem Friedensgerede, noch mit seinen Bestrebungen auf innerpolitischem Gebiet. — Ein Zufallsaus dem Oberland lautet: „Warum so fragt man sich, müssen gerade in der Zeit, wo die Kraft des deutschen Volkes auf die härteste Probe gestellt ist, die das Schicksal der Zeiten jemals auferlegt hat, Notwendigkeiten, wie die Vernichtung der Mittel zur Erhaltung des Nahrungsgutes, die man brauen brauchen, um den Kampf um Deutschlands Wohl und Wehe auch fernerhin mit Erfolg und zu einem siegreichen Ende zu führen, in ihrer Behandlung zurücktreten hinter Fragen, oder gar um ihnen abhängig gemacht werden, die doch nur — diesen Eindruck bekommt man — parteipolitischen Interessen und vielleicht auch der Befriedigung eitel, persönlicher Wünsche dienen können. Wer erinnert sich nicht der Worte unseres Schiller: „Nichtswürde ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an im Ehre.“ Beschämung muß uns erfüllen im Gedanken

Morgenrot!

Roman von Wilhelm v. Trotha.

49) (Kahndruck verboten.)

„Und gerade solch eine Jagd wollte ich Ihnen, Miß Wilcox, zu Ehren in den nächsten Tagen arrangieren! Wie schade! Ich hatte alle noch auf dem Lande befindlichen Freunde, die nicht bereits ins Seebad abgereist sind, sowie die Offiziere der Dragoner hierzu einladen wollen! Aber, wenn Sie keine Freude daran haben, denken wir uns ein anderes Vergnügen für unseren lieben Gast aus.“

„Lieber Graf, ich bin Ihnen für Ihre Güte zu großem Danke verpflichtet und nehme bei uns in Amerika, ja auch noch in Deutschland, gern an Jagden, besonders zu Pferde, teil, wenn sich das Bild selbst helfen kann, freie Bahn und dieselbe Chance, zu entkommen, hat wie auf der anderen Seite gestellt und getötet zu werden, aber diese französischen Jagdsitten sind immer etwas gewesen, was man ein unedles Weidwerk nennt.“

Auf diesen zweiten Tadel französischer Sitten durch die Amerikanerin sagten die Herren auch nichts. Der Graf zeigte sich sogar etwas verstimmt, wußte dies aber durch sein angeborenes Taktgefühl schnell niederzuringeln, während der Kapitän mit gerunzelter Stirn aus dem Inneren seines schneeweißen Brotes kleine Kügelchen drehte und stumm auf seinen Teller nieder sah.

Zu dumm! dachte er, und da hat man sich auf so eine ausländische Schönheit gestreut, die ja allerdings als etwas sehr extravagant galt. Einer Dollarsprinz sah man schon manches nach, aber in puncto Tadel französischer Sitten und Gebräuche und noch dazu solch untrüger, wie diese Jagden, das hieß doch die Ungeniertheit des Urteils selbst einer Amerikanerin ein bißchen zu weit getrieben.

So wandte sich der französische Dragoneroffizier an die Tochter des Hauses, um sich bald in ein allgemeines Gespräch über die Weltlage mit ihr zu vertiefen. Man fühlte aber deutlich dabei heraus, daß er in bezug auf die Armeewissenschaft, als er sagte, und so kam durch das ewige Stöcken kein irgendwie nennenswertes Gespräch in Gang.

Miß Wilcox hatte auch keinerlei Lust, an diesem Abend noch viel zu sprechen, sie schätzte Müdigkeit von der langen Reise vor und sah, auch ihr sonstiges Verhalten danach beurteilen zu wollen; am anderen Tage hoffe sie, unterhalten zu sein.

Rondeau stimmte darin, aber eines war doch in Wirklichkeit ganz anders, und so sehr sie sich dagegen sträubte, nicht daran zu denken: Was waren die Klüßchen und Büffons doch für nette Menschen, mit denen sie da oben in Deutschland einige Wille, aber löstliche Wochen verbracht hatte! Und von diesen hatte einer ganz besonders diese schöne Eigenschaft, und das war der deutsche Manensentnant! Er hatte ihr manches aus der Entstehungsgeschichte der Marz da droben erzählt und von der Energie und Zähigkeit der Bewohner, aus einer halben Sandwüste im Laufe der Jahre solch ein herrliches Stück Land geschaffen und Kultur hineingetragen zu haben! Davoor hatte die praktische Amerikanerin einen höllischen Respekt bekommen.

Nun sah Ethel Wilcox mit Genevieve allein in dem ihr überwiesenen Salon, rauchte eine ihrer eigenen Marken von Zigaretten und sah die etwas zaghaft dreinschauende Freundin lachend an. Genevieve versuchte zu lächeln, aber statt dessen perlten ein paar Tränen aus ihren schönen schwarzen Augen hernieder. Sie wollte reden, aber es sah ihr wie ein Konstrukt in der Halse fest. War das ihre alte Freundin Ethel, die da so plötzlich ganz anders gestimmt war wie sonst,

die dem Lande, das doch nach der Französischen Ansicht im Begriff stand, über das arme, unglückliche Frankreich wieder einmal herzutreten, das grüßendsten Lob redete und die so hochschätzenden Sitten ihres Frankreichs viel weniger schätzte als die des barbarischsten Landes der Welt, dessen Kultur doch noch immer hinter der Russlands zurückstand! — Unbegreiflich!

Die Amerikanerin sah die Tränen ihrer liebsten Freundin, und das stimmte sie noch weicher, als sie es so schon seit Wochen war; so erhob sie sich von ihrem Sitze, warf die Zigarettenreste in einen bereitstehenden Aschbecher und trat auf Genevieve zu, und indem sie einen Arm um des Mädchens Hals legte, hob sie mit der anderen freien Hand das niedergesunkene Köpfchen langsam hoch, küßte Genevieve auf die Stirn und sagte:

„Aber, Kärrchen was ist dir denn? Du weinst ja!“

„Ethel,“ antwortete die heißblütige Französin und zwang kräftig und energisch ihren Kummer nieder, „du bist so anders wie einst, und — du scheinst mein geliebtes Frankreich nicht mehr so zu lieben wie einst! Du verachtest es mit seinen Sitten!“

„Liebling,“ konnte Ethel, nicht ohne ein feines Lächeln um den Mund, erwidern, „du bist eben eine kleine Französin geblieben, die, wie ihr alle, sich nicht die Nähe gibt, auch einmal andere Länder zu besuchen, verstehen zu lernen und auch deren Sitten als Kultur anzuschauen! Ihr allein wollt sie in Erbpacht genommen haben, und das ist sehr töricht. So etwas verstehe ich nicht, und mein Herzchen, damit du nun siehst, daß du meine einzige, liebe und älteste Freundin bist, will ich dir allein ein Verständnis machen über etwas, worüber ich mir selbst bisher noch keine Rechenschaft abgefragt habe, so daß ich damit auch nur etwas zugesteh, dessen Tatsache mir vorhin bei Tisch zur vollen Klarheit geworden ist: Ich liebe!“ (Fortsetzung folgt.)

dam, wie mit alledem nur der Kriegswille unserer
Freunde gestärkt wird und letzten Endes nur ihre Ge-
schäfte, im besonderen diejenigen Englands, gefördert
werden können. Warum? so fragt man sich weiter,
sollen unsere Krieger nicht auch die Möglichkeit haben,
bei der Lösung innerpolitischer Fragen mitzutun und
mitzureden zu dürfen; sie, die nach dem Stand der
Dinge doch den berechtigtesten Anspruch darauf haben?
Als ergibt sich von selbst, daß diese Fragen sichtlich
zurückgestellt werden können, bis es unsern Kriegern
möglich ist, die heimischen Bürgerpflichten, welche die
Mitarbeit am Ausbau unseres Verfassungslebens be-
nehmen, zu erfüllen.

Eßlingen, 17. Juli. Bei der dieser Tage
an der Oberrealschule abgehaltenen Notprüfung hat
die einjährige Freiwilligen-Prüfung bestanden der
Feldwebel beim Bezirkskommando Eßlingen, Egon
Seigt.

Lüdingen, 17. Juli. Der neue Reichs-
kanzler Dr. Michaelis hat seinerzeit (etwa 1876)
hier studiert. Bei der Einweihung des Hauses der
Deutschen Christl. Studentenvereinig., deren Alter
Dreier ist, auf dem Osterberg hielt er nach der
„Lüb. Chr.“ die zündende Weiherede.

Neckaralbm, 17. Juli. Gefärbte Trauben
wurden im Weinberge des Holzhändlers Christian
Knapp im Sag gefunden. Nach Aussage alter
Weingärtner sind seit dem Jahre 1866 die Wein-
berge nach nie so reich und schön gestanden, wie in
diesem Jahre.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.



Feldbrennach, 16. Juli. Der Wehrmann Wil-
helm Jäd hier, welcher seit Mobilmachung beim
Heere steht, hat sich durch pflichttreues Aushalten in
den schweren Krasskampftagen am 6. 5. 17 die
Eih. Verdienstmedaille und am 7. 6. 17 das
Eiserne Kreuz II. Klasse erworben.

Neuenbürg, 16. Juli. Die heutige Vorstands-
sitzung des Bezirkswohltätigkeitsvereins, an
welcher sich die „Mitgliederversammlung“ anschloß,
erzielte 6 eingelaufene Besuche. Festgestellt wurde,
daß die Gesuche um Bewilligungen aus der „Natio-
nalisierung“ regelmäßig dem Vorsitzenden des Be-
zirkswohltätigkeitsvereins zur Begutachtung vorzulegen
sind und erst von hier aus an die Geschäftsstelle des
Landesausschusses weitergegeben werden. Anders
müßte es sich mit den Gesuchen um Beiträge und
„Kam aus der „König Wilhelm-Landespende“. Diese
gehen einfach vom Pfarramt und Schulbeisitzern
gemeinschaftlich beurkundet und unmittelbar an die
„Arbeitsstelle“ (Kabinett des Königs) abgehend.

In der Mitgliederversammlung, die nur von den
Vorstandsmitgliedern besucht war, was wohl als er-
wünschtes Zeichen besten Vertrauens zur Geschäfts-
führung des Vorstands und seines Vorsitzenden ge-
achtet werden darf, berichtete der Rechner, Oberamts-
partassier Holzapfel, über die Kassenergebnisse
des Rechnungsjahrs 1916. Sodann erstattete Dekan
Wl den Geschäftsbericht für 1916, wobei zunächst
die Aufgaben des Vorstands, in zweiter Linie die
durch die Hand des Vorsitzenden laufenden Gegen-
stände zur Kenntnis gebracht wurden. Mitgeteilt
wurde u. a., daß von dem Inhalt des in No. 6
unseres „Heimatblatts“ veröffentlichten Aufsasses über
die Geschichte des hiesigen Bezirkswohltätigkeitsvereins
auch die Zentralleitung (laut Erlasses vom 11. 1. 17)
„mit lebhaftem Interesse“ Kenntnis genommen habe.

Besaglich der Wöchnerinnen- und Säuglings-
pflege wurde beabsichtigt, den Vorsitzenden zu er-
mächtigen, den Ortsbehörden die Einrichtung einer
„Wochenpflege“ nahezu legen, zunächst in der ein-
fachen Weise, daß eine verständige Frau aus der
Gemeinde selbst für diesen Dienst einer Pflegerin
genommen und für Bedarfsfälle zur Verfügung ge-
stellt werde. Zu dieser Einrichtung würde die Ver-
einungskasse Beiträge leisten, damit den Gemeinden, begn.
den örtlichen „Vereinen“, die sich um die Sache an-
nehmen — in Neuenbürg z. B. ist es der „Frauen-
verein“ — die Bestreitung des Wartgelds und der
Pflegefälle, die für Unbemittelte zu deden bleiben,
entlastet würde. Seitens der Zentralleitung wären
Grazbeiträge an die Vereinskasse mit Sicherheit in
Aussicht zu nehmen. Wichtiger noch als die „Wochen-
pflege“ mag zurzeit manch einem die „Säuglings-
pflege“ erscheinen. In dieser Hinsicht wurde der
Beschluss gefaßt, der K. Oberamtsarzt wolle ersucht
werden, in einer der nächsten Sitzungen Bericht zu
geben über die Frage der Anstellung einer „Bezirks-
pflegerin“, die, mit den erforderlichen sachmäßigen
Kenntnissen und Erfahrungen ausgestattet, beratend
und fürsorgend eingreifen könnte, wo es gewünscht
wird oder wo es im Interesse des Gemeinwohls
angezeigt erscheint.

Kein Krankengeld. Das Reichsversicherungsamt hat eine bedeutungsvolle Entscheidung ge-
troffen: es besteht kein Anspruch auf Krankengeld,
wenn schon vor der Erkrankung Arbeitsunfähigkeit
vorlag, da in diesem Fall die gesetzliche Voraus-
setzung für die Gewährung des Krankengeldes man-
gelt. Nach Par. 182 der Reichsversicherungsordnung
kann Krankengeld nur verlangt werden, „wenn die
Krankheit die Versicherten arbeitsunfähig macht“.
Es muß also Arbeitsunfähigkeit Folge der Krankheit
sein; ein solcher ursächlicher Zusammenhang zwischen
der Erkrankung und der Arbeitsunfähigkeit fehlt
aber, wenn das Mitglied schon vorher völlig arbeits-
unfähig war.

Kriegsmusik. Die Reichsstelle gibt nunmehr
öffentlich zu, daß sie, dem Rate der Marmeladefab-
riken folgend, mit ihrem System der Kriegsmusik-
herstellung vereinigt ist und somit nicht nur den
Unmut der Bevölkerung gesteigert, sondern auch wesent-
liche Teile wertvoller Nahrungsmittel verzehret hat.
Sie hat der Bevölkerung die zur Herstellung des
Kriegsmusik benötigten Mengen von Obst, Zucker
und Kohlrüben entzogen, ohne auch nur einigermaßen
Gleichwertiges dafür zu bieten. Es wäre dafür
interessant, zu hören, auf wessen jachoverländige
Ratschläge dieser Mißerfolg zurückzuführen ist.

Feldbrennach, 16. Juli. Der heutige Kirchen-
ertrag war ganz unbedeutend. Es ist für die hie-
sigen Landwirte eine betrübende Tatsache, daß Kir-
chbäume hier nicht gedeihen und nicht recht fortkommen
wollen. Auch hinsichtlich des Obstetrags können
wir uns nicht viel versprechen. Wohl sind einige
Bienenarten ziemlich ertragreich, allein der größte
Teil derselben und fast alle Apfelmäume fallen aus.

Calw, 17. Juli. (Hohes Alter). Ober-
lehrer Dengler, der älteste hiesige Einwohner, hat
dieser Tage in voller Frische seinen 90. Geburtstag
gefeiert. Er war 31 Jahre an der Volksschule hier
tätig. Der Kirchengesangsverein, dem er bis vor 1
Jahr noch als aktiver Sänger angehörte, ehrte ihn
durch ein Ständchen.

Wink für die diesjährige Obstverwertung.

Von Obstbauinspektor Winkemann-Ullm o. D.

(Schluß.)

Die Herstellung von Obstmus als Brot-
aufzuehmittel verdient ganz besondere Beach-
tung. Es ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß
das Obst zu diesem Zweck einen Zuckergehalt er-
fordert. Ich möchte aber daran erinnern, daß in
Norddeutschland Zwetschenmus ohne Zucker her-
gestellt wird, das sich durch vorzüglichen Geschmack
und jahrelange Haltbarkeit auszeichnet. Das fertige
Mus kommt heiß in Töpfe. Nach dem Erkalten
werden diese so aufgestellt, daß von oben her Wärme
einwirken kann. Eventuell schiebt man sie in den
Backofen. Dadurch bildet sich auf dem Mus eine
Kruste, die die Haltbarkeit erhöht. Der Verichluß
der Töpfe vollzieht sich in der bekannten Weise
durch Bedecken und Zubinden mit Pergamentpapier.
Zur Aufbewahrung dient ein luftiger, trockener und
kühler Raum. In ähnlicher Weise kann bei allen
anderen Früchten vorgegangen werden. Nur das
Kernobst kommt mit wenig Wasser zu Feuer. Durch
Zuckergehalt entsteht ein feineres Mus, weil eine
längere Kochzeit genügt. Saure Früchte müssen ge-
zuckert werden. Die Menge richtet sich nach dem
Geschmack, dem Reifegrad und dem Säuregehalt
der Früchte.

Das Eindeden des Muses nimmt längere Zeit
in Anspruch. Daran wird es in diesem Jahre oft
fehlen. In diesem Fall verdient folgende Herstel-
lungsart den Vorzug. Das Beeren- und Steinobst
wird ohne, das Kernobst mit tunlichst wenig Wasser
zerkocht und — wenn erforderlich — durch ein
Sieb gestrichen. Nach Bedarf wird gezuckert.
Dieses kann aber auch vor dem Gebrauch geschehen.
Das Mus wird dann etwas eingedickt, so daß es
streichbar ist und nicht vom Brot hinterläuft.
Hierauf erfolgt die Beigabe der schon genannten
Menge benzoesaures Natron (1—1½ Gramm auf
1 Kilo) und das Einfüllen in die Aufbewahrungs-
behälter.

Es ist nicht nötig, daß das Mus nur aus
einer Obstart besteht. Eine Mischung mehrerer
Obstarten ist statthaft. Die Hausfrau muß hierbei
in Kauf nehmen, daß der Duft der einen Obstart
den der anderen mehr oder weniger verdeckt. Gleich-
zeitig findet aber auch ein Ausgleich der Säure
statt, so daß an Zucker gespart werden kann.

Zur Streckung des Muses dienen Karotten,
Möhren und Kürbis. Sie werden zerhackt und
unter den Obstbrei gemischt. Dieses ist besonders
dann empfehlenswert, wenn saure Früchte (Beeren-
obst) zur Verfügung stehen, die dann nur wenig
Zucker benötigen. Bei sachgemäßen Arbeiten tritt
der Gemüsegeschmack keineswegs unangenehm hervor.

Hierfür auch Bodenkohlraben zu nehmen,
nicht für gut; das Mus wird nicht sein.

Durch Beigabe von Zuckerrüben läßt sich Zucker
ersparen.

Die Herstellung von Salz (Gelee) wird
unterbleiben müssen, da sie einen hohen Zuckergehalt
beansprucht. Die sonst hierfür so gern benutzten
Falläpfel verarbeitet man zu Mus.

Ähnlich liegen die Dinge bei der Saftbereitung.
Sie ist wegen Mangels an Pflöpfen schwierig durch-
zuführen.

Das Trocknen von Obst ist während des
Krieges mit Recht Brauch geworden. Das getrock-
nete Obst zeichnet sich durch einen hohen Nährwert
aus. Erfreulicherweise entstanden in zahlreichen
Stadt- und Landgemeinden kleinere und größere
Trockenanlagen. Ihre eifrige Benutzung kann nicht
genug empfohlen werden.

Wegen der großen Bedeutung des verarbeiteten
Obstes für die menschliche Ernährung läßt die
K. Zentralstelle für die Landwirtschaft Unterwei-
sungen in der häuslichen Obstverwertung erteilen.
An der Weinbauhochschule in Weinsberg und am Bo-
mologischen Institut in Reutlingen finden Kurse
über diesen Gegenstand statt, ebenso in einer ganzen
Anzahl von Gemeinden Wanderlehrcurse und Vor-
träge. Der Besuch dieser gemeinnützigen Veran-
staltungen ist lohnend.

Dermisches.

Der Massenandrang von Frauen zum
kaufmännischen Beruf. Wie die „Deutsche
Tageszeitung“ erfährt, hatte vor einiger Zeit der preu-
ssische Handelsminister an alle Regierungspräsidenten
und den Berliner Polizeipräsidenten ein Rundschreiben
gerichtet, in dem ersucht wurde, Bestrebungen von
Privatschulunternehmern entgegenzutreten, die dahin
führen müßten, eine das Bedürfnis weit übersteigende
Zahl von Frauen und Mädchen dem kaufmännischen
Beruf zuzuführen. In einem neueren Erlasse wird
erklärt, daß der Verdrängung männlicher Angestellten
aus den kaufmännischen Betrieben durch weibliche
Hilfskräfte auch fernerhin kein Vorbehalt gelehrt
werden darf. Wohl sei die Heranziehung weiblicher
Hilfskräfte zu Kurzen in der Kurzschrift und im
Maschinenschreiben notwendig; es dürfe aber bei den
Teilnehmerinnen nicht die irrige Auffassung erweckt
werden, als hätten sie durch die Erlernung dieser
Fertigkeiten eine kaufmännische Ausbildung erlangt.

Wohnungskündigungen. Die Danziger
Kommandantur hat sämtliche von Danziger Haus-
besitzern am 1. Juli ausgesprochenen Kündigungen
für nichtig erklärt. Eine Wohnungskündigung ist
fortan nur mit Genehmigung der Kommandantur
gestattet.

Beginn der Traubenernte am Rhein.
Infolge der günstigen Witterung im Monat Juni
hat die Ernte der Trauben in einzelnen Gemarkungen
des rheinischen Weinbaugebietes beginnen können, so
unter anderem auch in Merstein. Das bedeutet gegen
die seither besten Weinjahre, die den Anfang der
Ernte Ende Juli oder Anfang August sahen, eine
Verfrühung um vierzehn Tage. Die allgemeinen
Aussichten für die diesjährige Weinernte sind bis
jetzt fortgesetzt und durchweg günstig.

Aus dem Sundgau, 13. Juli. Eine gute
Ausernte steht in diesem Jahre bei uns in Aussicht.
Die Bäume zeigen überall einen guten Behang.
Dabei sind die jungen Früchte schon sehr weit vor-
geschritten und haben bereits die Dicke von gut ent-
wickelten Pflaumen. Auch die Haselnüsse zeigen
schöne Fruchtansätze und versprechen ein reiches Er-
tragnis.

Des Schnitters Ernte.

Gottlieb Dinter.

Salme spielen
lustig mit dem Morgenwind. —
Kannst du ihre Freunde fühlen,
ob die rohe Schmitterhand sie findt?

Salme fallen
unterm scharfen Schmitt der Sense. —
Schonungslos mit allen
ist sie, mitten in dem Lebenslenze.

Helden sinken
draußen über's Ehrenfeld. —
Schwache Trauerhände ringen,
weil ein Lebensglück zerfällt.

Herzen stöhnen,
wollen nach dem Glücke greifen. — —
Traget gerne.

Wisset, daß aus euren Schmerzeströmen
edle, volle Früchte werden reifen!

Deidesheim, 15. Juli. Im Hof des Wein-
händlers Gänning nistet eine weiße Schwalbe,
die schon die Friedensschwalbe genannt wird.

Ertrag für Korkkapseln. Seit der Kork be-
schlagnahmung worden in kaum es in Zukunft leicht
geschaffen, daß man vor die Aufgabe gestellt wird,
eine Flasche ohne Kork zu verschließen. Das ist
möglich durch einen Pergament-Zellstoffstopfen, den
Zung in der „Pharmazeutischen Zeitung“ empfiehlt.
Man nimmt eine Scheibe dünnen Pergamentpapiers
und legt sie wagrecht auf den Flaschenhals. Ein
Strapfen aus Zellstoffwolle wird dann mit dem Finger
so in den Flaschenhals gedrückt, daß dabei auch das
Pergamentpapier in das Flascheninnere gelangt.
Jetzt wird die Flasche umgedreht, damit das den
Zellstoffstopfen umgebende Pergamentpapier etwas
befeuchtet wird. Schließlich wird das Ganze
mit einem zweiten Stück Pergamentpapier überbun-
den, gegebenenfalls die Flasche versiegelt. Ein der-
artiger Verschluss soll sich für Medizinflaschen bewähren
haben, und was der Medizinflasche recht ist, dürfte
auch allen anderen Flaschen billig sein.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Berlin, 17. Juli. In der „Post“ schreibt
Freiherr von Jeddih: Nach der politischen Gesamt-
lage ist nicht zu erwarten, daß sich der Reichskanzler
der Mehrheitsentscheidung so ablehnend gegenüber-
stellen wird, wie dies von zahlreichen Vaterlands-
freunden gewünscht würde. Aber man darf fest
vertrauen, daß der Kanzler bei Besprechung der
Resolution kräftige Töne anschlagen wird, aus denen
die entschlossene Siegeswille und die feste Zuversicht
unseres Volkes auf das Deutlichste herausklingt und
die so die Reichstagsentscheidung in gewöhnlicher

Weise wirksam ergänzen. Es wäre natürlich am
richtigsten, wenn nach einer solchen Erklärung der
Kanzlers der Reichstag auf jede Entscheidung ver-
zichtete und sich mit der Zustimmung zu den Anzei-
gungen des Kanzlers begnügte.

Berlin, 16. Juli. Einer Rottbrymer Devische
des „Berl. Lokalan“ zufolge beglückwünschte der
englische Ministerpräsident den russischen Minister-
präsidenten namens der englischen Regierung tele-
graphisch zu dem Erfolg der russischen Offensive, die
eine große Ermüdung für sämtliche Verbündete sei.

Bern, 17. Juli. „Matin“ erklärt, eines sei
sicher: Deutschland stehe am Vorabend des Vante-
rotts und suche einen Konkursverwalter. Frankreich
könne sich freuen über das, was in Berlin vorgehe.

Maschinenkurse für die Holzindustrie.
Die von der R. Zentralfstelle für Gewerbe und
Handel im Einvernehmen mit dem R. Kriegsmini-
sterium veranstalteten Kurse erfreuen sich eines regen
Besuches. Die Teilnehmer teils gelernte Handwerker,
teils ungelehrte Hilfsarbeiter werden mit der Be-
dienung der Elektromotoren, Maschinen und Werk-
zeuge so weit vertraut gemacht, daß sie in der Kriegs-
industrie des Landes verwendet werden können. Die
bis jetzt ausgebildeten Arbeitskräfte konnten dort
bereits eine sehr gute Aufnahme finden. Erfreulich
ist auch zu beobachten, wie die gemäß einer Verfü-
gung des Stello, Generalkommandos zu den Kurzen
abkommandierten Leute, denen vielfach der Krieg die
Ausübung ihres früheren Berufs unmöglich macht,
sich bei dieser Gelegenheit eine neue Existenz zu
schaffen vermögen. Anmeldungen für die Kurse
werden im Unterrichtsgebäude Herdweg 34 entgegen-
genommen, auch ist die Kursleitung zu jeder Aus-
kunft gerne bereit.

Der Wille liegt.

Was nicht ist, das kann noch werden,
wenn er den oder Welt verloren hat, sobald nur
Wille und Tatkraft in ihm wirksam sind.

Der Mann bleibt ein ganzer Mann, auch
wenn er den oder Welt verloren hat, sobald nur
Wille und Tatkraft in ihm wirksam sind.

Denkungen sind dazu bestimmt, Segnungen zu
bringen. Das Leben ist Krieg, das Leben ist
das alte Lied
mach dich zum Sieg!

Sorgengedanken laugen fest gar nichts. Nur
eins tangt: das Herz in alle beiden Hände nehmen!
Wir sind durch die herbsten Schwierigkeiten durch-
gekommen. Wir werden nicht liegen bleiben, solange
was kommen mag.

Wenn ich mein Leben an eine Sache setze, so
tue ich es in demjenigen Glauben, den ich in
langem Kampfe, aber in demütigen Gebete vor
Gott gestärkt habe, und den wir Menschenwelt nicht
umflößt.

Ämliche Bekanntmachungen und Privat-Anzeigen.

R. Oberamt Neuenbürg.

Handel mit Tabakwaren.

Vom 15. Juli d. J. ab ist der Handel mit Zigarren,
Zigaretten, Rauch-, Kan- und Schnupftabak (Tabakwaren) nur
solchen Personen gestattet, denen eine besondere Erlaubnis zum
Vertrieb dieses Handels erteilt worden ist. Dies gilt auch für
Personen, die bereits vor diesem Zeitpunkt Handel mit Tabak-
waren getrieben haben.

Wenn es sich um den Verkauf selbsthergestellter Tabak-
waren und den Verkauf unmittelbar an die Verbraucher
handelt, ist diese Erlaubnis nicht erforderlich.

Die Erlaubnis ist in der Regel zu verweigern, wenn der
Antragsteller vor dem 1. April 1917 nicht mit Tabakwaren ge-
handelt hat.

Der Antrag auf Erteilung der Erlaubnis zum Handel
mit Tabakwaren ist beim Ortsortlicher des Geschäftsbüros, oder
in Ermangelung eines solchen des Wohnortes schriftlich einzu-
reichen. Wird die Erlaubnis nur mit zeitlicher oder örtlicher
oder sachlicher Begrenzung gewünscht, so ist das im Antrag zu
bemerkern.

Zu dem Antrag hat sich der Gemeinderat wie bei den
früherzeitigen Anträgen auf Erteilung der Erlaubnis zum Handel
mit Lebens- und Futtermitteln — Ministerial-Verfügung vom
15. Juli 1916, Berl. zum Staatsanz. Nr. 164 und Einz. Nr. 176
— zu äußern.

Die Erteilung, Verjagung und Zurücknahme der Erlaub-
nis, sowie die Unterjagung des Handels erfolgt durch das
Oberamt (Handelsstelle) beim Fehlen einer inländischer Haupt-
niederlassung durch die Stadtdirektion Stuttgart (Handelsstelle).

Gegen die Verjagung und die Zurücknahme der Erlaub-
nis, sowie gegen die Unterjagung des Handels ist nur Beschwerde
bei der Kreisregierung zulässig; sie hat keine aufschiebende
Wirkung.

Wer ohne die erforderliche Erlaubnis oder nach Zurück-
nahme der Erlaubnis oder nach erfolgter Unterjagung Handel
mit Tabakwaren treibt oder wer den Preis für Tabakwaren
durch unlautere Machenschaften, insbesondere Kettenhandel steigert,
wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe
bis zu 10000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Tabakwaren
erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht,
ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

II. Es ist verboten, in periodischen Druckschriften oder in
sonstigen Mitteilungen, die für einen größeren Kreis von Per-
sonen bestimmt sind,

1. ohne vorherige oberamtliche Genehmigung sich zum Er-
werbe von Tabakwaren zu erboten,
2. zur Abgabe von Preisangeboten auf Tabakwaren auf-
zufordern,
3. bei Ankündigungen über Erwerb oder Veräußerungen
von Tabakwaren oder über die Vermittlung solcher Geschäfte
Angaben zu machen, die geeignet sind, einen Irrtum über die
geschäftlichen Verhältnisse des Anzeigenden oder die Menge der
ihm zur Verfügung stehenden Vorräte oder über den Anlaß
oder Zweck des Ankaufs, Verkaufs oder der Vermittlung zu
erwecken.

Das Verbot in Nr. 1 und 2 findet keine Anwendung auf
Behörden.

Die Verleger periodisch erscheinender Druckschriften sind
verpflichtet, die Unterlagen für die erscheinenden Anzeigen über
Tabakwaren auf die Dauer von mindestens 6 Monaten vom
Tage des Erscheinens ab aufzubewahren. Eine Prüfungspflicht
dahin, ob die Anzeigen dem Verbot im Abs. 1 zuwiderlaufen,
liegt den Verlegern sowie den bei der Herstellung und Ver-
breitung der Druckschriften tätigen Personen nicht ob.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem
Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 M. oder mit einer
dieser Strafen bestraft.

Den 14. Juli 1917.

Oberamtmannt Siegle.

R. Forstamt Weihen.

Reifig-Verkauf

am Samstag, den 22. Juli
vormittags 10 Uhr
im Enzhof aus Staatswald
Abt. 4 Neuenbürg, 8 Hektar
Stube und 11 Holzwiese.
5 Lose ungen. Nadelholzung
geschätzt zu 2000 Mark.

Berlora

ging auf dem Wege zur Kirche
eine Brille. Abzugeben bei
Wilhelm Rauber, Neuenbürg.

Schönberg.

Wegen Abstands meiner
Ehefrau verkaufe ich ein schönes,
7 Monate altes

Kind.

Fr. Pfommer.

„Licht und Schatten“

Gedichte von
Gertrud Goes

erschienen in der
Buchhandlung des „Enzjägers“.

Giro-Konto Nr. 24

bei der
Oberamts-Sparkasse
Neuenbürg:

C. Meeh

Buchdruckerei und Geschäfts-
stelle des Enzjägers

Buchbinderei, Buchhandlung
Bezirksvertreter
der Wirt. Bibelanstalt
(Hilfsbibelverein).

Wildbad, 19. Juli, abends 8 1/2 Uhr

In der evangelischen Stadtkirche findet zur
Feier der Jahrhundertwende der Reformation ein

Musikfest

statt. Mitwirkende sind als Gäste aus Stuttgart:

- Frl. Gertrud Eiben (Alt),
- Herr Prof. Feuerlein (Bass),
- Herr Herm. Ackermann (Tenor),
- Herr Musikdirektor Roth (Orgel).

Von den Einheimischen:

- Frau L. Fischer-Neuß (Sopran),
- Wolfgang Fischer (Solosopran).

Orchester: Mitglieder der R. Kapelle Wildbad.

Das Ganze steht unter der musikalischen Oberleitung von
Herrn Dr. Hans Fischer-Hohenhausen
(Wildbad).

Zur Aufführung gelangt u. a. eine Auswahl der
schönsten Gesänge aus:

„Messias“

Oratorium von Händel.

Eintritt 3, 2, 1 Mark, reservierter Platz 4 Mark.
Der Reinertrag ist zu Gunsten von Witwen und
Waisen der vor dem Feinde gebliebenen Wildbader
Krieger bestimmt. Näheres durch die Programme.)